Praxis als das Fremde im Anderen achten

Thomas Bek

Bestehende Denk- und Handlungsmuster bergen die Gefahr, das Fremde im Anderen zu verschleiern und abzuwerten. Als soziales Wesen ist uns der:die Andere[1] jedoch immer schon vorgegeben und in echter Begegnung erfahrbar. Die Anerkennung und Achtung des Anderen in seiner Andersheit ist Thema einer Ethik der Alterität, an deren fundamentale Bedeutung für die alltägliche Begegnung unter Menschen – hier im Anschluss an J. Butler und E. Lévinas – für die Praxis Sozialer Arbeit erinnert werden soll.

Die Unsichtbarkeit des Fremden im Anderen

Der Anspruch auf „Ganzheitlichkeit" bedeutet in der Sozialen Arbeit, das Gegenüber gegen jeglichen Reduktionismus als Individuum in seinem spezifischen Kontext wahrzunehmen (Bek 2023). Die Auseinandersetzung mit dem Othering kann in dieser Tradition verstanden werden. Besonders der fremde Andere steht in der Gefahr, nicht in seiner Fremdheit anerkannt, sondern zur Projektionsfläche eigener oder kollektiver Kategorisierungen und Abwertungen zu werden. Selbst in jedem Verstehensprozess liegt die Gefahr, das Fremde im Anderen auf die gegebenen Denk- und Handlungsstrukturen zu reduzieren und in seiner Einzigartigkeit unsichtbar zu machen. Verstehen bedeutet eben auch „durchschauen" und „berechenbar" machen, so dass ich mit dem Anderen „fertig" (Mührel 2019: 117) bin und er mir nichts mehr zu „sagen" hat.

Arbeitsbeziehungen sind als „ethische Beziehungen" immer schon in eine „Sphäre der Normativität" und „Macht" „verstrickt" (Butler 2007: 37f.). Der Zugang zur Andersheit oder Fremdheit des Anderen wird hierdurch verstellt und damit seine Anerkennung gefährdet. Letztlich kann *das Eigene* der Maßstab dafür werden, wer oder was „*eigentlich* als Mensch gilt" (Bek 2020: 40). Fremdes wird assimiliert oder, wie im Othering, zum Gegenpol der eigenen Identität stilisiert. Es wird zur Projektionsfläche eigener und gesellschaftlicher Ängste und Hoffnungen. Auch oder gerade wegen ihrer normativen Basis muss sich

1 Die gendersensible Schreibweise ermöglicht, für das Fremde offen zu bleiben.

Soziale Arbeit sozialkritisch ihrer „ethischen Gewalt“ (Butler 2007) in sozialen Beziehungen bewusst werden, welche Andersheit verweigert, fremde Identität ausgrenzt und damit eigene Verantwortung ablehnt. Diese Problematik wird in einer Ethik der Alterität (Butler, Lévinas) aufgegriffen. Indem das Eigene radikal vom Anderen her gedacht wird, wird auch das Fremde im Anderen (wieder) erfahrbar gemacht.

Die Erfahrung des Fremden im Anderen

Die Frage des Umgangs und der Anerkennung des Anderen vollzieht sich immer schon in einem normativen Rahmen. Butler betrachtet von außen, aus dem „normativen Horizont“ (Butler 2007: 36) hier die „ethische Beziehung“, in der sich der:die Andere als Andere erst konstituiert. Der Rahmen der zur Verfügung stehenden Normen stellt eine „Getrenntheit und Äußerlichkeit“ (Butler 2007: 37) her, durch die die Anderen erst sichtbar werden können. Erst jetzt können sie angesprochen, anerkannt und deren Leben gleichwertig anderer „betrauerbar“ werden (Butler 2005). Menschen, die in der Öffentlichkeit nicht sichtbar sind, stehen in der Gefahr der Entwertung. Butlers analytischer Blick legt unsere Verflochtenheit in die gesellschaftlichen Diskurse frei, denen wir als Beziehungswesen jedoch nicht gänzlich ausgeliefert sind. Hier legt nun Lévinas den Fokus auf die Innenseite der „ethischen Beziehung“ und verweist auf die Begegnung „von Angesicht zu Angesicht“. Dadurch wird auf eine zwischenmenschliche Erfahrung verwiesen, die diesen „Rahmen“ unterlaufen kann.

Soziale Wesen sind konstitutiv aufeinander bezogen. Sie sind als Individuen fragil und sind sich gegenseitige Bedingung ihrer Identität, Subjekt- und Sinnhaftigkeit. Aufeinander bezogen, sind sie in ihrem Innersten für die Bedürftigkeit und Verletzlichkeit des Anderen ansprechbar und darin verantwortlich. Die Präsenz des Anderen, welche einen exemplarisch im „Blick“, im „Antlitz“ (Lévinas), berührt, verweist nicht nur auf eine unbegreifliche Innerlichkeit. Es geht von ihr ein An-Spruch an mich aus, dem ich ausgesetzt bin und der mich in die Pflicht nimmt. Der An-Spruch zwingt zur Antwort, zur Ver-Antwortung.[2] Die Faszination, aber auch Irritation und Nötigung, die vom Anderen ausgeht, bleibt mir fremd und unterläuft auf einer zutiefst menschlichen Weise den „Rahmen“ des Sicht- und Sagbaren. Im Anderen wird ein Sein erfahrbar, welches sich einem vereinnahmenden Durchschauen und Haben widersetzt. In jeder echten Begegnung wird ein „ethischer Widerstand“ (Lévinas 1983: 199) erfahrbar, der in seiner Tiefe und Fremdheit jegliche Verobjektivierung des Andern verunmöglicht.

2 Die „Nötigung“, welche von der Not des Anderen (z. B. einem Bettelnden) ausgeht, zwingt zur (inneren) Rechtfertigung, warum was (nicht) getan wird („habe schon gespendet“). Auch das Vermeiden des Blickkontakts ist schon eine (zu verantwortende) Antwort, auf den An-Spruch des „Blicks“ des Andern nicht antworten zu müssen.

Zugleich wird die Chance für eine lebendige Begegnung mit einem anderen Ich von unergründlicher Tiefe ermöglicht. „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten werden." (Lévinas 1983: 120)

Das Zulassen der sich aufdrängenden Erfahrung des Fremden im Anderen unterläuft die Prozesse des Othering, da diese noch vor dem festlegenden Zugriff der Diskursmacht erfahrbar wird. Lévinas pointiert: „Die beste Art, dem Anderen zu begegnen, liegt darin, nicht einmal seine Augenfarbe zu bemerken. Wenn man auf die Augenfarbe achtet, ist man nicht in einer sozialen Beziehung zum Anderen" (Lévinas 1982: 63). Das Aufblitzen des Fremden im Anderen kann schon beim ersten Niederschlagen des Blicks und dem abschweifenden Verstehen verloren gehen. Hält man dem An-Spruch stand, dann wird der (ständige) Versuch, den Anderen vorschnell zu verstehen, irritiert und man wird auf die eigenen Begrenzungen zurückgeworfen. Eine echte Begegnung wird mit dem Anderen nicht „fertig", sondern führt zur Einsicht, dass der:die Andere (immer auch) ein Rätsel bleibt und bleiben muss, um ihm eine Zukunft zu belassen (vgl. Bek 2023: 400).

Alteritätssensibilität durch Selbstfreundschaft pflegen

Über Butler und mit Lévinas wird ein zutiefst menschlicher Zugang zum Anderen offengelegt, der das Fremde im Anderen belässt und anerkennt. Dem Verstehen des Anderen muss ein Achten des Fremden zur Seite gestellt werden (Mührel 2019). Es zeigt sich, dass für eine echte Begegnung neben einer rein fachlichen Beschäftigung mit dem Fremden oder der Veränderung des Othering – ob durch (selbst)kritische Reflexion oder Perspektivenwechsel – eine „Haltung der Offenheit" (Bek 2023) gefordert wird. Es braucht eine Sensibilität für das Fremde im Anderen und die Bereitschaft, sich irritieren und verunsichern zu lassen, wie auch Ambivalenzen nachzuspüren und nicht vorschnell zu übergehen. Es gilt, dem Menschen sein „Rätsel" zu belassen und die Frage nach dem „Wer bist Du?" (Butler 2007: 44) offen zu halten und darin seine Freiheit und Würde zu wahren (Bek 2023).

Mit Butler und Lévinas verweist die Frage nach dem Fremden auf uns selbst und die Anerkennung eigener fremder Anteile zurück. Sensibilität für das Fremde beginnt weniger in der Ferne, als vielmehr ganz in der Nähe, bei mir selbst (Bek 2020: 41; Bek 2025) und mit dem Bemühen um Selbstkenntnis (Schmid 2004: 89f.). Wir sind uns selbst nicht durchsichtig und überraschen uns im Guten wie im Schlechten. Im Umgang mit dem Fremden ist es hilfreich, sein eigenes Selbstverhältnis zu klären, um die eigenen fremden Anteile freundschaftlich zu integrieren. In der Tradition der Lebenskunst und heutiger Selbstsorge gilt es, „mit sich selbst befreundet zu sein" (Schmid 2004), ein akzeptables Verhältnis zum eigenen Fremden herzustellen und anzuerkennen, „dass es dieses Andere eben gibt und dass es trotz allem Teil des Selbst ist" (Schmid 2004: 110). Wer

sich selbst und seinen fremden Anteilen freundschaftlich begegnen kann, dem wird es auch leichter fallen, dem Fremden im Anderen sensibler und anerkennender zu begegnen. Soziale Arbeit benötigt in der Begegnung mit Anderen nicht Perfektion, sondern Menschlichkeit.

Als Beziehungsprofession ist Soziale Arbeit darauf angewiesen, in der Praxis das Fremde im Anderen offenzuhalten und zu achten. Eine Haltung, die dies beherzigt, ermöglicht überhaupt erst lebendige Beziehung. Andernfalls ginge es nur um mich und das mir schon Bekannte, nicht aber um jemand Andern.

Literatur

Bek, Thomas (2020): Das Fremde ist das Eigene im Anderen. Über die Bedeutung des Fremden für den Menschen. In: Praxis PalliativCare, Hannover 2020/46, S. 40–44.

Bek, Thomas (2023): Der Anspruch auf Ganzheitlichkeit – Reflexionen über den „ganzheitlichen Blick“ in der Sozialen Arbeit. In: Soziale Arbeit Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), Berlin 2023/11, S. 399–405.

Bek, Thomas (2025): Selbstfreundschaft pflegen. In: Staats, Martin/Schwering, Heike (Hrsg.): Instrumentarien für ein gutes, gelingend(er)es Leben. Beltz Juventa, Weinheim Basel, S. 42–45.

Butler, Judith (2005): Gefährdetes Leben. Politische Essays. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2007): Kritik der ethischen Gewalt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lévinas, Emanuel (1982): Ethik und Unendliches. Wien: Passagen.

Lévinas, Emanuel (1983): Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Freiburg/München: Alber.

Mührel, Eric (2019): Verstehen und Achten. Professionelle Haltung als Grundlegung Sozialer Arbeit. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Schmid, Wilhelm (2004): Mit sich selbst befreundet sein: Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

AUTOR:INNENVERZEICHNIS

Aghamiri, Kathrin, Prof. Dr. phil., Dipl.-Sozialpädagogin, Dipl.-Sozialarbeiterin, Professorin für Sozialpädagogik am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Erziehung und Bildung aus sozialpädagogischer Perspektive, Partizipation und Demokratie im Kontext Sozialer Arbeit, Adressat:innen- und sozialpädagogische Nutzer:innenforschung, Ethnografie, empirisch begründete Theoriebildung in der Sozialen Arbeit / Doing Social Work.
Kontakt: k.aghamiri@fh-muenster.de

Altenhöner, Thomas, Prof. Dr. PH, Hochschullehrer für das Lehrgebiet Gesundheitswissenschaften an der Hochschule Bielefeld (HSBI). Arbeitsschwerpunkte: Soziale Einflüsse auf Gesundheit und Krankheit, Prävention und Gesundheitsförderung.
Kontakt: thomas.altenhoener@hsbi.de

Alting, Thure, M.A. Soziale Arbeit, derzeit Sozialarbeiter bei Spiegelbild – Politische Bildung aus Wiesbaden e. V. Arbeitsschwerpunkte: Diskriminierungskritische Bildungs- und Beratungsarbeit in den Handlungsfeldern Schule sowie Kinder- und Jugendhilfe, Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus in der Sozialen Arbeit, Geschichte der Jugendverbandsarbeit und Politische Bildung im Kontext des Präventionsparadigmas.
Kontakt: thure.alting@spiegelbild.de

Bek, Thomas, Prof. Dr. phil., Dipl.-Sozialarbeiter, M.A. Philosophie und Soziale Verhaltenswissenschaften, Professur für Ethik (in) der Sozialen Arbeit an der Fakultät NXT Nachhaltigkeit und Technologie der Hochschule Reutlingen / Reutlingen University.
Kontakt: Thomas.Bek@Reutlingen-University.de, bek.t@web.de

Bernhardt, Alexander, M.A. Soziale Arbeit, derzeit im Jugendamt tätig und befindet sich in Ausbildung zum systemischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendhilfe, Subjektivierung sowie Humor in der Sozialen Arbeit.
Kontakt: ale.ber@web.de